Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 13 (1772)

Heft: 2

Artikel: Abhandlung von der Viehseuche

Autor: Haller, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abhandlung von der Viehseuche,

Ulb. Haller

von Goumoëns le Jux; alt Salz. Directorn von Roche;

Prasidenten der Königl. Gesellschaft der Wissens schaften zu Göttingen, und der ökonom. Gesells. zu Bern, 2c. 1c.

spudence emidually

Panace and

Cols. Secret to Access to Access to

Castille 20 Anderson tolerand the marking and anticoming to the marking of the ma



Abhandlung

von ber

Wiehseuche.

T.

Die groffe Wichtigkeit dieses Geschäftes hat mich bewogen, diesen Anssatzum Angedenken und zum künstigen Gebrauche der Nachkommen auszusezen. In einem jeden Lande ist eine Seuche unter dem Rindviehe ein schrekhaftes Uebel, aber unserm Bateriande würde sie, wenn sie überhandnehmen könnte, zum äussersten Verderben gereichen. Ein Orittel des Landes besteht in Bergen und Alpen, die gar keinen Auzen nicht hätten, wenn kein Nindvieh sie abweidete. Eine gute Hälfte des übrigen Landes besteht in Wiesen, die den Reichthum desselben ausmachen, aber die wiedrum zur vornemsten

nemsten Absicht haben, dem im Sommer auf den Bergen und den Alpen weidenden Biehe die Winternahrung zu verschaffen. Es würde also sakt die Hälfte unsers Landes unnüz werden, wenn das Rindvieh verlohren gienge. Ich übergehe den erstaunlichen Berlust, den das Hinfallen so vieler tausend Stüte Viehs verursachen würde, den Absgang an Milch, an Fleisch, an Käsen, den Mangel des zu unserm Landbau, wie ben den Römern, brauchbarsten Thieres.

2.

In Italien, in Solland, in Danemark, in Solftein, bat biefes Uebel eben die Verwüftung angerichtet, deren schrekliches Gemählde wir hier entwerfen. Die vereinigten Provinzen haben in den lezten Jahren ben 200000 Stuten Diehs verlohren, die, nach dem gewöhnlichen Preise zu 120 Gulden gerechnet, die erstaunliche Summe von 24 Millionen Gulben ausmachen, und Danemark hat in seinen Provinzen vor 20 Jahren eben so viel verlohren. Diese grausame Krankheit schwebt beständig auf unfern Grenzen berum, fie hat in tlein Burgund, in Wallis, in den frenen Meintern, im Reuenburgischen, verschiedenlich sich gezeigt, sie ist auch zu mehrmalen über unfre Grengen gedrungen, und bat ju Gulens, im Umte Grandson, und neulich im Amte Reuß einen den Bestzern empfindlichen Schaden verursacht, ohne der einzelnen Sofe und Ställe zu gedenken, in welchen sie sich fast alle Jahre, doch nur im kleinen, geäussert bat. Daß sie nun bie bisberigen Schranten nicht überschreite, daß fie, mo moglich, bon unfern Grengen abgehalten, oder wo biefes unmöglich ift, doch dahin eingeschränkt werde, daß sie niemals mehrere Gegenden ergreiffe, noch aur Landplage werde , dieses ift, worüber ich die Mittel und Rathe zu entwerfen gebente, bie burch die Erfahrung wirtsam find erfunden worder. Ich thue es vornemlich wegen meinem Baterlande felber, auf daß die Erfahrung der Nater nicht für die Sohne verlohren sen: ich thue es auch um desto lieber, weil ich verschiedenlich aus Holland angefragt worden bin, was doch Bern für ein Mittel hatte, die in den Landen diefer Republik einschleichende Seuche allemal so geschwind zu unterdruten, daß feit dem Angedenken ber altesten Einwohner sie niemals sich in mehrere Oerter ausgebreitet habe.

30

Das erste, was bep dieser Krankbeit uns ob. liegt, ist dieselbe zu kennen. Dieses scheint nicht so leicht zu senn, weil sie theils eine zeulang durch keine hestige Zeichen sich zu erkennen giebt, und theils der wirkliche Siz, und die wahrhafte Ursache des Todes, durch das Verderbnis verdunkelt wird, das in andern Eingeweiden erst aus der Krankheit entsteht, und nicht derselben Ursache ist. Vermuthlich ist es dieser unglüklichen Heimtichkeit der Krankheit zuzuschreiben, daß sie auch von gesteteten und gelehrten Völkern nicht sogleich erkennt Dr.

worden ift, und eine groffe Bermuffung angerichtet hat, che man fie zu fürchten gelernt, und die Ausbreitung des Uebels durch die Sperrung ber angestetten Stalle ju hindern gesucht hat. Wir haben oft gelefen, fie verrathe fich durch ein heftiges Fieber, durch ein Schaubern, durch die Araubichten Haare, durch den Mangel des Wiederkauens; aber alle diese Zufälle kommen erft jum Vorschein, wenn das Uebel im innern des Thieres schon die bofeften Folgen gehabt bat. Wir baben gewiffe Rachrichten, daß aus einem angestetten Stalle ein Thier nach einem Monate in einer gefunden Wegend erft ertrantet, und durch die mahre Seuche hingeraft worden ift, die allem Bermuthen nach die ganze Zeit durch in dem Biehe verborgen gelegen haben muß. Wirklich trantes Bieb fpringt noch etliche Wochen muthig herum, giebt seine Milch in gleichem Gewichte, frift fein Futter begierig, arbeitet am Pfluge, und tragt bennoch ben. Tod in feinen Gingeweiden. Das einzige Zeichen, Das man zuerft mahrnimmt, ift ein geringer Suffen, mit welchem das Thier alle die eben genannte Beiden einer guten Gesundheit verbindet, und bennoch unwiederbringlich verlohren ift.

Nach mehrern oder wenigern Tagen und Wochen zeigt sich endlich das Fieber durch das Schaudern und die straubichten Haare. Der Husten vermehret sich, der Uthem wird schwerer, das Thier ächzet, seine Kräfte sinken, es hält sich nicht mehr aufrecht, und bleibt liegen, es schlagebäucht, keicht, der Puls wird geschwind, die Hize und das Fieber arösser,

grösser, und nunmehr hört das Vieh auf zu fressen und zu wiederkauen. Die Krankheit fährt einige Tage lang sort schwerer zu werden: täglich ist das Fieber brennender. Die Adern schlagen mit einer unerwarteten Stärke und Geschwindigkeit, ein zäher Schaum quillt aus dem Maule und aus den Naslöchern des Viehes, die Zunge wird heiß, der Adhem schwer und schnarchend, und daben unerträglich sinkend, die Rugen sallen ein, die Hörner werden kalt, ein sinkender Durchlauf, der zuweilen blutig ist, und eine völlige Entkrästung, schließen die lezten Tage des Lebens. Doch zeigt sich dieser Durchlauf nicht ben allen kranken Thieren.

4.

Wenn man nach bem Tobe bas Bieb ofnet, fo ift allemal und unfehlbar die Lunge angegriffen. Dieses konnte man erwarten, weil der Suffen und der schwere Athem vorhergegangen find. In allen den verschiedenen Seuchen, die zu Grandson, zu Gulens, ju Craffy und anderswo geherrschet haben, ift allemal die Lunge entzündet, und an das Brufffell angewachsen gewesen; zuweilen war auch Eiter mischen ihr und diesem Felle. Ben ben besten Schriftstellern, die von der Seuche geschrieben baben, findet man eben diese Wahrnehmung, und sumal ben dem verdienten Hrn. Zourgelat, der aus der Bieharznen sein besonderes Geschäft igemacht hat. Ben vielen Rindern ift die Lunge brandicht, ben andern voller innerlicher Geschwürk. Undremal find in derselben Waserblasen, zuweilen mit

mit Eiter vermischt: ein kalchichtes Wefen ift etwas feltenes. Das Bruftfell ift entzündet und brandicht. Man hat noch tein Bieh geschlagen, bas mit diefer Seuche angestett gewesen, und beffen Lunge gefund geblieben fen. Da nun ber Suften das erfte Zeichen der Krantheit gewesen ift, da es ben allen angestetten Stuten Biebe fich zeiget, ba ben allen auch die Lunge leidet, fo ift es augenscheinlich, dag die Lungekrankheit das wesentliche Diefer Seuche ausmacht, und also das gemeine Wolf gang recht auf beutsch und frangofisch biefe Krankheit Lungen- Presten und Pulmonie genennt bat.

Die übrigen Berberbniffe ber Gingeweide find nicht so beständig; doch ift die Entzündung des Magens, und feine Unfullung mit Futter gemein. Dennoch ift auch der Magen gefund, wenn man das Thier gleich ben den erften Unfangen der Rrantbeit geschlagen hat. Wenn aber das Thier fpater geschlagen wird, ober von ber Seuche felber falt, fo ift allerdings ber erfte Magen, ober ber Wanft entzündet, das Futter in demfelben unverdaut, oder auch wohl faut. Der zwente Magen ist eben auch voll Futter, das mehrentheils unverdant ift, und daben entzündet. Der britte, ober bas fogenannte Buch hat mehrentheils am meiften gelitten, ift entzundet und brandicht, das Futter aber überaus hart und susammengebaten, auch wohl verfault. Der vierte Magen ift gleichfalls oft entgundet und brandicht, doch ohne durres Futter.

Da nun das Vieh in den ersten Tagen seiner Krankheit gesressen und wiedergekaut hat, keines don beiden aber ben einem so entzündeten und mit ausgehaltenem Futter vollgepfropsten Magen geschehen konnte, so ist es augenscheinlich, das die Verderbnis des Magens eine allgemeine Folge des Fiebers und der Fäulnis der Säste ist. Auch sindet man, nach Hrn. Vourgelats Zeugnis, den Magen in eben dem Zustande, wenn das Vieh von irgend einer hizigen Krankheit tödlich angegrissen ist.

Mit dem Gedärme verhält es sich eben so, nur sind die Fälle noch gemeiner, in welchen es ohne Tadel ist. Sehr oft ist es dennoch entzündet, mit Fleten unterlossen, und auch wohl brandicht, und diese Verderbnis scheint eine Folge des im Masgen faul gewordenen, in die Därme gekommenen, und dieselben angreissenden Futters.

5.

Noch unbeständiger ist die übermäßige Ausdehnung der Gallenblase, die doch von sehr vielen Schriftstellern als ein beständiger Zufall der Viehseuche angesührt wird. Auch wenn man dergleichen antrist, so kann vielleicht die Galle in ihrer Blase ausgehalten worden sehn, weil ihr der Druk gemangelt, wodurch sie aus der Blase gepreßt wird, und den sie von dem mit Lust und Speise ausgedehnten und sich bewegenden Magen leidet. Im Menschen ist wenigstens die Gallblase ordentlich sehr groß, wenn er vom Hunger gestorben, oder auch sonst wegen einer hizigen Krankbeit ohne Speise geblieben ist.

Man hat auch zuweilen eine Windgeschwulkt unter der Hant, und zumal an der Stelle gefunden, auf welche sich das tranke Vieh geleget hat. Inch diese wird eine Folge der durch die Fäulung sich ausdehnenden Luft senn. Sen so denken wir vom Fett, das zuweilen saul ist, aber doch mehrentheils ohne sichtbare Verderbnis senn muß, da in den Ländern, wo die Policen schwach ist, die armen Leute das Fleisch des angestelten Viehes versveisen.

Auch am Felle hat man keinen Geruch verspührt, es soll aber genauer an das fadichte Wessen anwachsen, und daben etwas weicher sehn, als in einem gesunden Thiere.

In andern Ländern will man Geschwüre Wahrgenommen haben, die überall unter der haut ausgebrochen sind, und die einige Nerzte für einen heilsamen Auswurf der Natur gehalten haben. In unster Seuche hat man dergleichen nicht wahrgestommen.

Zuweilen ist ein gelbes Wasser in die Hole der Brust ausgegossen, es ist aber daben nichts beständiges, und man hat Rinder gedsnet, deren eine Seite mit solchem Wasser angefüllet war, die andre aber nicht. Die Landleute haben von diesser Unbeständigkeit Unlas genommen, den Lungesspressen in den trokenen und den nassen zu theilenses ist aber an diesem Unterscheide nichts gegründes detes.

Misq Config dis commune inglicht somming

6.

Die wahre Ratur einer Krankheit erkennet man theils an den Zufällen, womit Dieselbe begleitet gewesen ift, dieweil fie gewähret bat : und dann aus den Verändrungen, die man in den geofneten Körpern gefunden hat, und die man mit dem gesunden Zuftande vergleicht. Man muß aber fich allerdings auf diejenigen Zufälle einschränden, die schon benm Anfange des Uebels sich geaussert, und so lang als das Leben gedaurt haben: und dann auf die Zeichen des Verderbnisses im Inwendigen, die zu diesen Zufällen die Ursache gewesen sind. Dann die aufs hochste gestiegene Krankheit , und die Verderbnis in den Gaften, zeugt allerdings im lebenden Thiere andere Zufälle, und in dem Korper noch andere Verderbnisse, die nicht eine Ursache, sondern eine Folge der Krankheit find.

Man hat die Hornvieh Seuche für ein Entzündungssteber, für ein bösartiges Fieber, für ein Fieber mit einem Auswurfe an der Haut, für eine Entzündung des Magens gehalten.

Schon die Alten sind dem Zweke näher gekommen, und der gemeine Mann hat die Natur der Seuche besser eingesehen. Sie ist offendar eine Lungenkrankheit, die ben einer Entzündung anfängt, oft in den Brand übergeht, und andremal in ein Geschwür, und in eine wahre Schwindsucht sich endigt. Es ist doch sehr sonderbar, daß unter den vielen neuen Nerzten, die von dieser so allgemeinen und so lang daurenden Seuche geschrieben haben, haben, einige zwar wohl ein Verderben in der Lunge erkannt, fast niemand aber gemerkt habe, daß der Siz des Uebels in der Lunge ist.

7.

Nach den Gedanken, die die Aerste von der Natur des Uebels gehabt haben, sind auch ihre Käthe zur Heilung ausgefallen. Diejenigen, die es für ein Entzündungssteber hielten, riethen zur Aderlässe und zu erweichenden und kühlenden Mitteln; die, so eine bösartige Eigenschaft annahmen, verschrieben sogenannte gisttreibende und hizige Mittel; die, so eine Fäulung für den Grund des Fiebers erkenneten, gaben die Säure, wie denn ganz neulich die sauren Lepfel, als ein heilsames Mittel wider die Seuche, im Brandenburgischen angerathen worden sind. Andere schlagen die Fiedervinde, noch andere das Queksiber vor, und der gemeine Hausse hat absichtlose Gemische und alte Recepte.

Die Alten hoffen vieles von den Haarschnuren, von einer durch die Wampe durchgezogenen Mieswurzel, und von einem langen Eiterstusse.

In Holland und England scheint man, nach einer traurigen Erfahrung, die Unkrästigkeit der Arznehen erkennt zu haben: man legt auch alle Hosung nieder, das Vieh von der Arankheit zu heilen, und begnügt sich mit der Bemühung, sehbige gelinder zu machen, daher entstuhnd das Einäugeln der Seuche, das in den neuesten Zeiten vorgenommen worden ist.

Wir übergeben die sogenannten Präservative, womit man das Vieh wider die Anstelung sicher stellen woate, und wovon kein kundiger Mannsch die geringste Hofnung machen kann, da in der Pest und in den Kinderpoken, und in andern anstelenden Seuchen alle dergleichen Arznepen krastlos befunden worden sind.

8.

Sier bat eine lange Erfahrung gelehrt , baß Die Argnenen nicht eine gulangliche Sicherheit wider die Seuche bewürken tonnen. Die erffen Un. fange des Uebels find fast unmerklich, und wenn die Zufälle ausbrechen, so ist fast alle Rettung unmöglich. Zudem so ift der Gebrauch der Arznen. mittel gefährlich : das Uebel ftett an, vermuthlich durch den Athem, und man hat doch Angeigen, daß der Geruch an den Kleidern der Menschen fich anhängt, die mit dem kranken Biebe umgehen. Man tann nicht hoffen , in einem Tage ein frantes Thier zu heilen: dieweil die Krankheit fich nach und nach überwinden läßt, und dieses ist der glimpflichste Fall, so kann das kranke Thier die mit ihm in einem Stalle febenden, die mit ihm weidenden, die mit ihm trinkenden Thiere anfteten: fein Sauch kann auch die Kleider feiner Beforger beschmizen, und dem gesunden, auch wohl entfernten Biebe gefährlich werden.

Judem so kann man eben keine so sichere Hofnung auf die Würkung der Arzneymittel bauen.

Un Menschen haben seit mehr als zwentausend Jahren ungahlbare weife Leute unermudet Die Bir. kungen der Argneymittel beobachtet. Wir kennen giemlich genau die Seitfrafte eines jeden , feine tube lende, feine erhizende, feine abführende Eigenschaft, und bie Gewichte in denen es gegeben werden muf, seine volle Würkung zu thun. Benm Thiere haben wir ben weitem nicht ein gleiches Licht. Leute von einiger Ginficht haben ihre Krantbeiten beobachtet; die Runft fie ju beilen, ift ben einer niedrigen Art von Menschen geblieben, die weder ben innern Bau ber Thiere genau genug gekennt, noch durch die Belesenheit, oder die Kenntnis der Ratur, ihr Licht vermehret haben. Die Biebargte folgen einander schon feit den ehmaligen griechischen Biebargen fast unverändert, und ihre Runft befeht in gewiffen zusammengefesten Recepten, Die fie in den Sandschriften andrer Biebargte gefund ben baben.

Der Bau des Magens der Ninder ist vom Ban des menschlichen Magens sehr verschieden. Ueberhandt sind die Deken der Nerven viel diker, die Empfindung viel geringer, die Aderschläge minder zahlreich, die Schlagadern unendlich härter, und das herz minder reizbar. Nach allen diesen Unterscheiden ist auch die Würkung der Arzenehen ben den Thieren ganz anders als ben dem Menschen, und diesen Unterscheid hat man erkseit wenigen Jahren durch die Versuche in wenigen Fällen kennen gelernt. Der Metallsafran ist in den kleinsken Gewichten ein hestiges Vrechmittel sin den kleinsken Gewichten ein hestiges Vrechmittel

für den Menschen, benm Pferde erwelt er blos einen Schweiß; und das ein so heftiges Brechen verursachende Glas aus dem Spiesglase führt ben einem Pferde blos durch die Därme ab. Kein Gift bringt das Pferd zum Brechen.

Da nun die ächten Würkungen der Mittet auf den Leib der Thiere uns noch sehr schlecht bestannt sind; da fast niemand mit genugsamer Aufmerksamkeit, und mit einer zureichenden Vorbereistung, weder die Krankheit der Thiere beobachtet, noch die Mittel wider dieselbe in zuverläßige Resgeln gebracht hat; da also der Arzneyen helsende Krast ungewiß, die Gesahr aber, eben durch dieselben die Seuche auszubreiten, augenscheinlich ist, so enthält man sich lieber des gefährlichen und wenig versprechenden Versuches, und sezt der Seuche andere, gewissere und unschädliche Mittel entsgegen.

9.

Vor allem andern muß man alle Hofnung ablegen, daß die Lungensucht keine anstekende Krankheit sen. Diese Hofnung rührt von einigen Gelehrten her, so wie andere auch der Pesk ihr anstekendes Vermögen haben absprechen wollen: Der gemeine Mann urtheilt aber in beiden Fallen bessegen als der Gelehrte, dem ein Weg eben deswegen besser gefällt, weil ihn noch niemand betreten hat.

3ch will eben nicht für gewiß festfegen, daß die Haut des Ochsen, zumal einige Zeit nach dem Tode, austele. Man bat dawider in Frankreich Versuche angebracht, die alle Aufmerksemkeit ver-Dennoch ist es in der That wahrscheine dienen. lich, wie die Best an Wolle und Haaren sich am allerliebsten anhängt, und mit denfelben sich forts bringen läft, und das Berberben andern Städten und gesunden Landern zubringt, fo mochte ber übelriechende Sauch des Thieres in die Saare fetnes eigenen Leibs, oder andrer neben ihm fehenden Thiere kommen, und seine anstekende Krast mit denselben fortgetragen werden. Wenigftens ift es gewiß, daß in unsern Landern, fo oft die Lungenseuche fich unterm Rindviehe geauffert bat, man allemal den Ursprung des Uebels bis auf ein Stut hat gurutbringen tonnen, bas auf einem verdächtigen Markte gekauft, ober aus befietten Gegenden in unser Land gebracht worden war. Undremale hat unfrer Landlente Bieh mit bem Wiehe angestelter Gegenden geweidet: es hat and wohl, bem fartsten Bermuthen nach, aus angestelten Bergen die Luft die todlichen Dunfte in unfere Berge übergebracht. Man will auch mahrgenom men haben, daß das gefunde Bieb, nachdem es das franke berochen, in wenigen Stunden felbst Zeichen der ihm mitgetheilten Seuche von fich gegeben habe.

So wie man das Schif kennet, das von Sie don die Pest nach Marseille gebracht hat, so kennet man man den unglüklichen Stier, der aus Ungarn ins Benetianische Unno 1711 gebracht worden, und der die große Viehseuche angezündet hat, von welcher Jtalien zuerst, und nachher sast die Hälfte von Europa verheeret worden ist. Es scheint allerdings, wie die Pest, so auch die anselende Seuche des Viehs, in einem andern, und vermuthlich heissern Lande zu entstehn, und dann in dem kühlern Europa nach und nach durch die Winterkälte erstett zu werden.

Nichts beweiset aber deutlicher, daß die Lungenseuche, wie die Pest, durch das Ansteten sich
fortpflanzt, als die Bezwingung derselben durch
die Sperre, und durch die Verhütung alles Umganges zwischen den angestelten Ställen, und denjenigen die noch gesund sind. Wäre es eine Arant.
heit, die von sich selber, wie ben den Menschen ein Fieber, entstühnde, so würde man umsonst die angestelten Städte sperren, vergebens das Vieh in einem Dorse schlagen, und die Berge mit Wachen und Dornen umzäunen. Alle diese Vorsorgen würden eine Arankheit nicht hindern, deren Quelle im Blute des gesündesten Viehes selber wäre.

Dieses einzige ist hier wahrzunehmen, daß die Anstetung sich nicht weit erstreket, und insbesondre in der Luft keine grosse Weite einnimmt. Dann wenn die Luft sich in einer großen Streke ansteken liesse, wenn sie in einem ganzen Dorfe

mit dem Gifte der Seuche geschwängert wäre, so wären wiedrum die Sperren und andre Vorsorgen von teinem Nuzen. Auch hier ist die Aehnlichkeit mit der Pest sichtbar. Die Itonnen zu Marseille, und in andern mit dieser surchtbaren Seuche angesteten Grädten, blieben gesund, weil sie ihre Aidster sest verschlossen hielten. Es muß also von den angestetten Häusern teine die Pest bewürfende Ausdünstung durch die Lust bis in diese Klöster durchgedrungen senn. Und ost, sehr ost, haben wir die Lungenseuche in einem oder in wenigen Stallen eingesperrt gehalten, ohne das die übrigen Ställe in eben dem Dorse angestett worden wären.

IO,

Wenn wir nun einerseits wissen, daß das Uebel von der Anstelung herrührt, und anderseits keine Zuversicht auf einige Arzneymittel gründen können, so bleibt nichts übrig, als die Anstelung zu verhindern, und den Verlust auf die wenigen Rinder einzusch ränken, die zuerst mit dem Giste beschmist worden sind. Alle die Mittel zu diesser Einschränkung des Uebels kommen in der Abscht überein, daß die Seuche aus angestelen Kändern in das unsere nicht eindringen: und wenn siehe nicht zum gesunden übergetragen werden Viehe nicht zum gesunden übergetragen werden könne. Es ist also erstlich zu verhüten, daß von den Ländern, wo die Lungenseuche sast ohne Ausbaren

boren bald in biefem Landesffriche, und bald in einem andern berrfchet, tein Bieh femals in Die biefigen Lande gebracht werden fonne; weil ben den friedlichsten Zeiten in einem Lande, wo keine genau befolgte Aufficht ift, ploglich und ebe man es gewahr wird, eine Seuche entstehen, und durch die frene Sandlung über die Gränzen kommen kann. Die Vorsorge ift besto nothiger, weil in solchen Ländern, wo der Fürst für die Wohl farth feiner Bolter minter aufmerkfam ift, und wo das Bolt tein Zutrauen ju ben Berfüguns gen der Regierung hat, die armen Einwohner die Seuche aufferst verheelen, ihr Bieb wohl eber, um den beschwertichen Folgen zu entgeben, in die Erde ihrer eigenen Ställe einscharren, und Ach desseiben auf alle nur mögliche Weise durch die Wohlseitigkeit der Breise entschlagen, dadurch aber ibre Rachbarn in die aufferste Gefahr verfegen. Diese Unart hat in andern ganbern minber Blas, wo der Fürst für seine Unterthauen väterlich sorget, ihren Berluft zu milbern allemal geneigt ift, Die Unkösten der nöthigen Vorsorgen großmuthig übernimmt, und sich dadurch das Zutrauen der Seinigen zuzieht.

Da aber eine weise Regierung die Senche nicht erst alsdann zu bestreiten erwartet, wenn sie wirklich in ihre Lande eingedrungen ist, und da das Uebel unendlich leichter abgehalten als unterdrüft werden kann, so muß auch in den Zeiten der größen Sicherheit die Policen sorgen, daß daß tein Stüt Vieh erkranken ober fallen könne, ohne daß sie davon Bericht erhalte. Es muß also auch in den ruhigsten Zeiten versügt werden, daß tein Vieh sen, von dessen Gesundheit man nicht einen zureichenden Beweis haben könne. Folglich muß das Rindvieh mit dem besondern Zeichen eines jeden Dorses an den Hörnern gezeichnet, und dieses Zeichen, so oft es verloschen ist, erfrischt werden, auf daß man aus diesem untrügelichen Zeugnis wissen möge, aus was für einer Gezend das Vieh herkomme, und aus dem bekannten Gesundheitsstande des Dorses auf die Gesundheit des Stütes schliessen könne.

Mus eben den Urfachen muß auf keinem Martte tein Stut Bieb jugelaffen, getauft ober verkauft werden, noch auf einige Weise Sand andern, ohne daß der Berkaufer dem Raufer einen gebrukten, und durch den Vorgesesten des Orts unterschriebenen, Befundheitsschein übergebe, wo raus man ersebe, wo das Stut herkomme, und von der Gesundheit dieses Ortes und des Stuls felber versichert fen. Siergu muffen eigene Huffes ber auf den Markten bestellt werden, die diesen Gesundheiteschein einsehen , und alle die Stute zurükmeisen, oder nach Befindnis der Dinge & mehrerer Abndung den Borgeseiten anzeigen, die ohne folden Schein auf den Markt geführt wor den find, auf daß dieselben geschlagen, und das Fieisch den Armen ausgetheilt werde.

II.

Wit allen diesen Vorsorgen sind dennoch die vielen Gränzen, die wenige Gorgselt der Nachbarn, die nahen Ausdünstungen der anstossenden und angesteften Verge fremden Gebietes, die Gewinnsucht, und die Begierde wohlseiles Vieh anzukausen, und andre in der menschichen Gesellschaft unmöglich ganz zu vermeidende Febler, eine schwer abzuhaltende Ursache, daß dennoch bald in dieser Gegend, und bald in einer andern, die Seuche durchbreche, und sich in unsere Dörser einschleiche. Hier bleibt nichts übrig, als das glimmende Uebel in seinen Ansängen zu ersteken, und die eingeschlichene Geuche zu hindern sich auszubreiten.

Zuförderst ist ein jeder Unterthan, der von etwas verdächtigem gehört, oder dergleichen gessehen hat, schuldig, und unter starken Strasen verpsichtet, was er für die gemeine Sicherheit Gesährliches gehört hat, dem nächsten Borgesesten anzuzeigen. Wenn auch ohne einigen Berdacht ein Stül Vieh erkranket oder fällt, so soll auch in diesem Falle der Beszer, oder wer sonst davon einige Nachricht hat, diese Arankheit den Borgesesten des Ortes, diese dem Oberamtsmann, und dieser dem Sanikätrathe anzeigen. Wer den verdächtigen Fällen etwas verschwiege, soll nach Besindnis der Dinge mit dem Gesänginis, oder mit andern Strasen angesehen werden.

In allen diesen Fällen läßt der Oberamtsmann die Krankheit durch Borgeseste, beeidige te und verständige Männer untersuchen, beschreisben, und dem Gesundheitsrathe das befundene wissen, auf daß derselbe von der Gefahr, die ben der Krankheit ist, urtheilen, und das zur allgemeinen Sicherheit nothige versügen könne.

12.

Das erste, was anbefohlen wird, ist das genaueste Absondern des franken Thieres, wenn an dessen Uebel das geringke verdächtig ift. Es muß weder zur Tranke mit anderm Biebe gebn, noch eben die Weide geniessen, noch in einem Stalle mit gesundem Biebe fieben : es muß ein geln, in einem eigenen Stalle, ober in einem eingehägten Stute Weide gefüttert und getrantet werben. Die Leute, Die ein folches verdächtiges Thier beforgen , muffen dazu eigene Kleider an giebn, und mit felbigen ju teinem unverdächtigen Viebe geben. Das Geschirr, woraus das verdachtige getranket wird, muß für kein gesundes Stut dienen : fein Dift tann nicht auf den Alter geführt werden, man muß ihn in die Erde in eine mit Dornen umgaunte Grube verscharren t damit kein gesundes Bieh daran riechen konne.

Auch wann ein angestektes Thier geschlagen oder sonst gefallen ist, so muß der Stall, wo es stuhnd, wenigstens drep Monate lang durchlüstet, lüstet, die Arippen und das ander Holzwert weggenommen und verbrennt, die Erde vom Boden einen Schuh tief ausgegraben, und mit andrer Erde ersett, endlich aber mit Kalch übergossen werden. Das Futter, wovon es gesressen hat, und worein sein Hauch gegangen ist, soll man keinem andern Thiere vorlegen.

Wenn das Vieh falt, so muß es in Gegenwart von breidigten Borgesetten und solcher Leute, die der Vieharznen kundig sind, geösnet werden. Man muß daben genau auszeichnen, was
man an der Lunge, am Magen, am Gedärme
verdorbenes gesunden hat. Ik die Krantheit
ohne Verdacht, so wird dem Vestzer vergönnt
das Fleisch zu essen, und das Fest zu behalten.
Ist aber etwas verdächtiges an der Lunge gesunden worden, so wird das Fest kreuzweise zerschnitten, mit samt dem Viehe in eine siehs Schuhe
tiese Grube verscharret, mit Kalch übergossen,
und durch einen Zaun die Grube verwahrt, auf
daß kein anderes Vieh den Geruch an sich zieden könne.

Ist die Krankheit die wirkliche Lungenseuche, so ist es am sichersten, kein arzuenen an dem angestelten Viehe zu erlauben, sondern die ersten Stüte ohne den geringsen Verzug zu schlachken, sowohl das würklich hustende und also angestelte Stüt, als die, die neben ihm in eben dem Stalle stehn. Denn so viel Vieh als in eben dem Stalle mit dem an der Lunge verdors benen Stüte gestanden sind, so viel kann man als ohnedem verlohren ausehen, weil in den meissen Fällen solche Thiere nach und nach alle erskranken und hinfallen.

Das Schlachten wird auf eben die Beise; und noch forgfältiger, in Gegenwart beeibigter und der Bieharznen verständiger Manner vorgenommen, alles sur Schrift gebracht, was in ben Eingeweiden verdorbenes gefunden worden ift, und das Befinden dem Gefundheitsrathe mit der Unterschrift der Gegenwärtigen einberichtet. gesund befundenen Stute kann man, wie im vorigen Falle, effen, und die Saut zunus machen, doch so, daß sie unmittelbar vom Stalle in die Grube des Gerbers tomme. Mit dem frank ersundenen Viehe wird es, wie im vorhergehnden Kalle, gehalten. Das Kell muß zerschnitten, und mit famt dem Thiere in eine tiefe Grube mit genugsamem Kalch verscharrt, und, wie schon befohlen worden , die Grube mit Dornen verwahret werden. Der Stall wird nach den schon bes schriebenen Maaßregeln gereiniget und erneuert. Wenn der Schade groß ist, so pflegt die Obrigkeit den Besizern der gesund gewesenen, und der allgemeinen Sicherheit aufgeopferten Thiere mit einer Bepfteuer einen Troft zu ertheilen.

man law of 13. desired

Addition to the district of the state of the

Wenn in gleichem Dorfe verschiedene Stalle angestelt sind, so wachset die Gefahr, und mit derselben muß die Sorgfalt zu Abhaltung eines grössern Unglüß verdoppelt werden. Alle die angestetten Ställe werden gesperrt, und nach der obigen Vorschrift, von aller Gemeinschaft zur Tranke und zur Weide ausgeschlossen: und ben' einem gröffern tiebel schlägt man, ju mehverer Sicherheit, alles das Vieh, das in den angestetten Ställen gestanden ift, das gesunde wie das trante, weil man von demjenigen, das gefund scheint, doch keine Sicherheit hat, daß es nicht die tödtliche Seuche schon eingesogen habe. Diese anscheinende Grausamkeit ift das einzige Mittel zu verhindern , daß nicht noch die übris gen Ställe in eben dem Dorfe, und auch wohl in den benachbarten Dörfern angestekt, und die Seuche über das Land ausgebreitet werde.

chen, wo viele Kühe in einer gemeinschaftlichen Weide gesommert werden, so ist der Fall noch bedenklicher. Der erste Fall ist, wenn zwar das Vieh der hiesigen Unterthanen gesund bleibet, aber die angränzenden Verge angestelt sind, und das Vieh unster Angehörigen also mit dieser Seuche umgeben ist. Der Fall geschieht, zumak auf den Vergen in klein Burgund, die von den Eins

Einwohnern des Thales du Lac de Joux gepach. tet werden, und die mehr als einmal mit ans gestekten burgundischen Dorfern umringt gewefen find. In diesem verdrüßlichen Falle wird querft unfern Angehörigen anbefohlen, fich rings. herum mit Dornen zuverläßig und doppelt einaugaunen, auch mit den angestetten Dertern ale len Umgang und Gemeinschaft zu vermeiden. Auf diesen burgundischen Bergen wird es alle vierzehn Tage durch erfahrne Leute genau befiche tiget und nachgesehen, ob einiger Verdacht der Geuche ben einigem Stute gefunden werbe, ober ob es alles gesund sen. Wenn dann bie Zeit da ift, in welcher dieses in Burgund gesommerte gesunde Bieh abziehn und wieder in unser Land geführt werben foll, so besiehlt man den Besigern querft, seche Wochen lang in einzelnen abgelegenen niedrigen Bergen ihr Bieb gu fute tern, ohne es mit anderm Biehe in unfern Lans den weiden, oder fich einigermassen vermischen au lassen. Daselbst wird es alle vierzehn Tage wieder besichtiget, und nach ben Umständen erst erlaubt, solches wieder in das Land und in die gewohnten Ställe zu führen, wann die genugfa me Frist uns von seiner völligen Gesundheit ver-Achert hat.

Wenn an diese angestekten Berge der Nachbarn einige von unsern Bergweiden angränzen, so werden selbige aufs schärfte dagegen abgezäunt, und auch in dem solgenden Jahre ledig gelassen, gelassen, und dieselben zu besezen nicht erlaubt, aus billiger Furcht, es möchte etwas von der Seuche an dem Futter, oder an den Gebäuden der allzunahe der Seuche gewesenen Berge haften. Wie dann die Ersahrung gelehret hat daß allerdings, wenn wider die ergangenen Besehle auf dergleichen ledig gebliebenen Vergen einiges gesundes Bieh zur Weide gegangen ist, die Seuche dasselbe ergrissen hat.

14.

Wenn aber murklich die Seuche aus ben benachbarten Bergen in die unfrigen durchgedrungen ift, fo ift allerdings die Gefahr nunmehr am gröffen, weil die Anzahl bes Biebes auf einem Berge weit gröffer als in einem Stalle ist, da auf einem Berge hundert und mehr Glute gesommert werden; da dann auch alles dieses Bieh benfammen in einem gemeinschaftlichen und nicht zertheilten Berge lebet, mehrentheils an ei. nem einzigen Orte getranket wird, und in einem, ober doch in wenigen Ställen gusammenkömmt, fich auch gegen die benachbarten Berge leicht verlaufen, und die Seuche ausbreiten kann. Der giftige Sauch des kranken Stutes gehet an die andern noch gestunden, er haftet an ihren Haaren, er vergiftet die Weide. Man muß also einen ganzen angestetten Berg, wie einen eindig angestetten Stall betrachten, und sich erinnern ,

nern, daß dieser Stall viel leichter als ein Berg

Es bleibt in diesem traurigen Falle nichts übria, als alles das Bieh, das auf diesem Berge gefommert worden ift, das gefunde wie das kranke, zu schlachten, und damit die angränzenden Berge in Sicherheit zu sezen. Dieses ist zu mehrmalen mit dem erwünschten Erfolge geschehen, und sowohl die im Lande aufgenommes ne Steuer, als die obrigkeitliche Frengebigkeit haben daben den Leidenden jum Trost gereicht. Es wird alsdann eben der schon angezeigte Une terscheid zwischen dem gesunden und franken Biebe gemacht, und von jenem die Felle und das Fleisch vergönnt junut zu machen, von dem franken aber verscharret, mit Kalch bedekt und umzäunet. Man hat daben noch eine Strengig. Teit ausüben muffen, ohne die man nicht gealaubt bat, genug für die allgemeine Sicherheit gesorget zu haben: man hat nemlich auch die Schweine schlachten laffen, die nach der Gewohnbeit der Berglander mit der Molke fett gemacht werden sollten. Obwohl die Seuche, die das Rindvieh wegnimmt, die Schweine, Pferde und Schaafe nicht anstellt, so bat man bennoch befürchtet, es möchte von dem anstekenden Sauche etwas an den Borften hangen, und die Geuche an gesunde Orte tragen.

Sistematical statement of the statement

Mit diesen Vorforgen hat man noch alle mal erhalten, daß die eingebrochene Seuche in einem Dorfe oder in einem Berge eingeschrante worden, und das übrige gand gestind und unangefielt geblieben ift, und feit undenklichen Beiten hat teine Seuche die hiefigen Lande in einem etwas groffen Umfange ergriffen. Es ist auch kein Zweisel, daß auch in andern Ländern durch eben diese Mittel der Fortgang einer Genche fich werde bemmen laffen ; und in den Reichen muß es noch leichter senn, das gesunde Land sicher du ffellen, wo man besoldete Kriegsvolker bat, die die angestekte Gegend thatig einsperren konnen. Aber alle diese Maagregeln mussen gleich anfänglich, ohne Verzug, Nachsicht noch Schonen ergriffen und bewerkstelliget werden : dann wenn einmal ein ganzes Land, wie Holland, in tausend Dorfern und Ställen angestett ift, so find allerdings der Menschen Kräfte dem allsustarten Uebel nicht mehr gewachsen.

In Solland herrscht wenigstens die Seuche, ungeachtet des Einäugelns und der verschiedenen Mittel, noch immer, und der nothdürftige Vors. rath an Milch wird mehrentheils blos durch die Stute noch geliefert, die die Geuche überstanden haben : doch scheint das Uebel abzuneh. men, und wird vermuthlich endlich, wie alle fremde

fremde Krankheiten, und wie die Pest selbst ; erlöschen.

16.

Der sogenannte Zungenkrebs ist noch ansstetender als die Lungenseuche; die Ursache dies ses Geschwürs wird durch die Lust selbst verbreitet, und diese Seuche durcheilt in wenigen Togen ein ganzes Land. Sie ist zwar tödlich, wenn man nicht die nöthige Vorsorge gebraucht, sie ist aber sehr leicht zu heilen, indem blos das Auskrazen mit einem etwas scharfen Lössel, und das Ausspülen mit Wein zureichend ist.

Der Not ist unter den Pferden ebenfalls anstekend, und äussert sich ziemlich oft in den hiesigen Landen. Man bedient sich dawider eben derjenigen Mittel, die man der Lungenseuche entgegensett, man schlägt die kranken Pferde, und sperrt die Ställe.

Die Milikrankheit zeiget sich, zumal ben heisen Sommern, gerne, und tödtet manches Nindvieh, sie ist ein hiziges Fieber mit dem Vrande im Herzen selber. Sie ist aber nicht anstetend, so wenig als der Blutgang. And the Men in the

Wie nach einer ausödenden Seuche man ein Land wiederum mit Vieh besezen könne, gehört so genau nicht bieher. Wir haben das Glük gehabt, den Fall nicht zu erleben, und verweisen auf die vernunftigen Räthe, die Lancisk in dieser Absicht gegeben hat.



AMERICA COMPANIES AND A STREET OF THE PARTY OF THE PARTY

A STATE OF THE ACT OF THE STATE OF THE STATE OF

